



Leseprobe aus Freund, Nemi und der Hehmann, ISBN 978-3-407-75459-2  
© 2019 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-407-75459-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75459-2)

# ERSTER TAG







Nemi war es allmählich leid, neben ihrer Schwester auf der Bank zu sitzen und auf den Bus zu warten. Sie wäre die zwei Stationen lieber zu Fuß gegangen. Ein paarmal hatte sie einen Blick auf das Handy geworfen, das ihre Schwester pausenlos anstarrte, aber meist warf der Bildschirm nur das Sonnenlicht zurück, als wollte er es nicht haben. Und wenn Nemi den Hals ein wenig reckte, sah sie sich im schwarzen Spiegel des Bildschirms bloß selbst. Und was für einen Zweck sollte es haben, sich selber zu sehen?

Nemi überlegte schon, ob sie aufstehen solle und den Löwenzahn betrachten, der wundersamerweise aus dem Rinnstein wuchs, als in ihrem Rücken – hinter der Bushaltestelle, im Wald – plötzlich ein Rufen laut wurde.

»Heh!«, rief es.

»Heh!«, rief es aus dem Wald.

Nemi war schon auf den Beinen. Ihre Schwester bemerkte es nicht.

Nemi trat in den Wald. Er begann gleich an der Straße. Der Bus fuhr einmal drum herum, aber ein Trampelpfad führte mitten hindurch. Es war kein großer Wald – nur was an Bäumen und Sträuchern und allerlei Kraut zwischen ih-

rer Siedlung und der Hauptstraße wuchs. Es war allerdings auch kein kleiner Wald. Es passten eine Menge Bäume hinein und wer weiß, was sonst noch alles.

»Heh!«, rief es wieder.

»Heh!«, rief es aus dem Wald.

Nemi spitzte die Ohren. Sie stand jetzt auf dem Trampelpfad, auf dem weichen, federnden Boden. Als sie weiterging – den Rufen nach, wie sie meinte –, wippte der Rucksack auf ihrem Rücken, und die Schulsachen darin klapperten ein bisschen, vor allem die Federmappe und der Farbkasten mit den Pinseln.

»Heh!«, rief es.

»Heh!«

Aber diesmal schienen die Rufe schwächer zu werden oder vielleicht kamen sie auch aus einer anderen Richtung. Sie waren, schien es Nemi, wie ein unsteter Wind.

»Heh!«, kam es von dort.

»Heh!«, kam es von da.

Es hehte von vorn.

Und es hehte von der Seite.

Es hehte wieder von vorn.  
Nemi ging weiter, Schritt für Schritt. Sie klemmte die Daumen hinter die Rucksackgurte. Das Sonnenlicht rieselte auf sie herab. Es tropfte durch die Baumwipfel hoch über ihr. Es sprenkelte den torfigen Pfad und rann warm über ihre Wangen und ihre Stirn.

Ein Schmetterling trudelte vorbei, hellgelb, in halber Höhe.

»Ein Zitronenfalter«, sagte Nemi leise. Sie sagte es, wie man jemandes Namen sagt, wenn man ihn auf der Straße erkennt.

Der Zitronenfalter verschwand zwischen den Bäumen am Wegesrand. In einem Wipfel darüber raschelte es. Ein kleiner Zweig brach und fiel kaum hörbar zu Boden, aber Nemi hörte es doch.

»Heh!«

Jetzt war das Rufen kaum lauter als eben der Zweig. Es kam aus ungewisser Richtung, aber Nemi folgte unverdrossen dem Pfad. Wie kommt es eigentlich, dachte sie, während sie einen Fuß vor den anderen setzte, dass immer die Wege entscheiden, wohin man geht? Aber dieser Ge-



danke kam bloß wie der Falter vorbei, schlug ein paarmal mit den Flügeln und war dann, wie der Schmetterling, zwischen den Bäumen verschwunden.

Nach einer Weile – schwer zu sagen, wie lang – sah Nemi durchs Unterholz die kleine Waldkapelle. Sie war schon oft dort gewesen, allerdings immer von der Straße aus. Von hinten, aus dem Wald, war sie noch nie hergekommen.

Nemi verließ den Pfad. Sträucher streiften ihre Hüfte. Gräser kitzelten sie an der Wade. Trockenes Laub raschelte unter ihren Sohlen. Dann ragte vor ihr die rote Backsteinwand der Waldkapelle auf. Darüber der Dachfirst und im Dachfirst ein großes, schillerndes Spinnennetz.

Nemi umrundete die Kapelle. Sie hatte die Heh-Rufe jetzt schon eine Weile nicht mehr gehört.

Vor der Kapelle wuchs eine große Eiche, die ihren Schatten wie einen Teppich vor die Kapellentür warf. Unter der Eiche stand eine Bank. Und auf der Bank saß eine alte Frau. Sie hatte ihr langes, weißes Haar zu einem Zopf geflochten, die Füße in den schweren Wanderschuhen gekreuzt und sah in den Wipfel der Eiche hinauf. War sie es etwa, die »Heh« gerufen hatte?

»Heh!«





Da war das Rufen wieder. Es kam ganz gewiss aus dem Wald. Nemi sah, wie die alte Frau den Kopf in ihre Richtung drehte, und verschwand schnell wieder hinter der Kapelle.

Diesmal folgte sie nicht dem Pfad. Sie lief einfach zwischen den Bäumen hindurch, querwaldein, den Rufen nach. Manchmal klangen sie wie der Wind, der in den Bäumen flüsterte. Manchmal wie ein Vogel, der in der Ferne sang. Und manchmal klangen sie wie ein trockener Zweig, der unter Nemis Füßen knackte.

Das Unterholz wurde dichter. Sträucher machten sich zwischen den Bäumen breit. Junge Bäume fingerten ins Licht. Eine Buche war umgestürzt, und gerade als Nemi über ihren glatten, ins trockene Laub gebetteten Stamm steigen wollte, sah sie das sonderbare Gesicht, das über den Baumstamm lugte.

Eigentlich sah sie zuerst den seltsamen Hut. Er war wie die Kappe eines Pilzes geformt und hatte dieselbe Farbe wie die Buchenrinde, Grau mit einem Anflug Grün oder Grün mit einem Stich Grau darin. Der Hut hatte eine breite Krempe, an den Rändern gezackt wie ein Blatt, und unter der Krempe funkelten zwei helle Augen wie schnelles Wasser in einem sonnenbeschienenen Bach. Unter den Augen wiederum rauschte von den Wangen bis zum Kinn ein Bart.





Er rauschte tatsächlich, so als wühlte der Wind darin, aber das war nicht einmal das Seltsamste. Denn der Bart war nicht aus Haaren, sondern aus Laub. Und dieses Laub – lichtgrün und rotbraun und alles dazwischen – schien rund und rund um das kleine Gesicht zu fließen.

Natürlich war es möglich, dass Nemi sich täuschte.

Allerdings täuschte sich Nemi nicht oft, und nachdem sie entschieden hatte, dass sie gerade keinen dicht belaubten jungen Zweig und auch keinen Baumpilz sah, traute sie ihren Augen: Hinter dem umgestürzten Stamm verbarg sich ein sehr kleiner Mann, dem wie einem Baum Blätter wuchsen, und zwar rund um den Mund, der sich jetzt öffnete, um leise und ziemlich überrascht »Heh« zu flüstern.

»Tja«, sagte Nemi und ging in die Knie, um nicht auf den kleinen Mann hinabzusehen. »Ich glaube, du hast mich gerufen.«

Es kam ihr jetzt, wo sie kniete, vor, als wäre der kleine Mann doch ein Stück größer. Auf jeden Fall ragten jetzt auch seine Schultern und sein Bauch über den umgestürzten Stamm. Sie schienen von allerlei Ranken bewachsen, von Efeu vielleicht oder von Mispeln, aber darunter schien er in Rinde gekleidet. Vielleicht war die Rinde auch seine Haut.

»Hast du mich etwa gehört?«, sagte der kleine Mann.  
»Nein, nein.« Er schüttelte den Kopf und einige trockene Blätter rieselten aus seinem lebendigen Bart. »Mich hört schon lange niemand mehr. Ich täusche mich.« Jetzt war sein Bauch nicht mehr zu sehen. Er stützte das dicht belaubte Kinn auf den Stamm der umgestürzten Buche. In seinen Augen zogen dunkle Wolken auf.

»Doch«, sagte Nemi, die keine Irrtümer mochte. »Ich höre dich schon eine ganze Weile.« Sie schnallte sich den Schulrucksack vom Rücken und stellte ihn ab. Er wurde ihr langsam schwer. Dann musterte sie den kleinen Mann genauer. Er sah wirklich höchst sonderbar aus. Nemi hatte nie etwas Ähnliches gesehen. Andererseits sah so vieles, ja eigentlich alles sonderbar aus. Wenn man etwas zum ersten Mal sah, war es doch ganz normal, sich zu wundern.

Wie es wohl gewesen war, fragte sich Nemi, während sie den kleinen Mann betrachtete, als sie ihren ersten Grashüpfer gesehen hatte? Ihren ersten aufflatternden Spatzen? Oder ihre komische große Schwester?

»Du rufst ›Heh!‹«, sagte Nemi zu dem kleinen Mann.  
»Man hört es im ganzen Wald. Man hört es sogar auf der Straße.«

»Nichts hört man«, sagte der kleine Mann verdrießlich.  
»Nur die Autos. Und diesen grässlichen Bus! Ich höre mich

ja selbst kaum rufen! Ich höre mich selber nicht.« Er hob eine rindenbewachsene Hand mit zweigdünnen Fingern und schlug sich auf ein im Laub verborgenes Ohr.

»Ich bin Nemi«, sagte Nemi, um das klarzustellen. Und weil der kleine Mann sich offenbar nicht vorstellen mochte, sagte sie: »Und du musst wohl der Hehmann sein.«

Der Hehmann widersprach nicht. Er sah sie nur misstrauisch an. Vielleicht war er es nicht gewohnt, sich zwanglos zu unterhalten.

»Bestimmt«, sagte er, »gehst du bloß von einem Haus zum anderen. Bestimmt ist der Wald bloß der kürzeste Weg. Alle nehmen den kürzesten Weg. Sie machen sich keine Vorstellung, was sie verpassen. Wie grässlich.« Er schüttelte den kleinen Kopf. Aus seinem Bart rieselten trockene Blätter. »Oder du führst deinen Hund hier aus, weil man im Wald die Haufen nicht wegmachen muss.«

»Ich habe doch gar keinen Hund«, sagte Nemi. »Leider«, fügte sie hinzu, denn sie hätte gern einen Hund gehabt.

Der Hehmann reckte sich über den Buchenstamm, um nachzusehen. »Stimmt«, sagte er. »Nicht mal einen Hund hast du.«

»Ich bin gekommen, weil du mich gerufen hast«, sagte Nemi. »Ich habe auf den Bus gewartet und dann habe ich dich gehört. Also bin ich losgegangen. Und jetzt habe ich dich gefunden.«

»So?« Der Hehmann sah sie prüfend an. »Kannst du das beschwören?«

»Wenn du willst«, sagte Nemi.

»Irrtum ausgeschlossen?«, fragte der Hehmann.

Nemi kam es ausgesprochen merkwürdig vor, aber der Hehmann schien gerade zu wachsen. Eben noch hatte er knapp über den Stamm der umgestürzten Buche geragt. Jetzt reichte er ihr, wie sie da hockte, bis zur Schulter.

»Irrtum ausgeschlossen«, sagte sie.

Ein Flugzeug kündigte sich mit fernem Grollen an. Dann war es plötzlich brüllend über ihnen.

Der Hehmann fuhr herum. Plötzlich schüttelte er die Faust.

»Heh!«, schrie er in den pfeifenden Flugzeuflärm und presste sich dann die Hände an die verborgenen Ohren. »Aufhören! Aufhören! Heh!«

Plötzlich war der Hehmann viel, viel größer als Nemi. Drohend ragte er über ihr auf. Er war so groß wie ein Riese und das Laub an seinem Kinn rauschte wie ein Wasserfall. Trockene Blätter regneten auf Nemi, als wäre es Herbst und ein Sturm käme auf.

»Heh!«, rief der Hehmann und reckte die Arme bis zu den Wipfeln der Bäume, als wollte er das Flugzeug vom Himmel klauben. »Weg mit dir! Weg!« Seine Arme schwangen wie Äste im Sturm. Sein Schatten verdunkelte den Wald. Es wurde kälter, so als zöge ein Gewitter auf.



# »Heh!«,

donnerte der Hehmann so laut, dass Nemi sich duckte. Sein Atem riss wie Sturmwind an ihrem Haar. Sie war drauf und dran, sich ernsthaft zu fürchten.

Aber der Hehmann beachtete sie gar nicht mehr. Groß wie ein Baum, begann er dem Flugzeug nachzulaufen, obwohl es schon fast verschwunden war. Nemi sah es nur noch einmal über den Baumkronen aufblitzen. Weit weg und taub für die Rufe des Hehmann.

Der Hehmann donnerte fäusteschwingend durch den Wald. Er streifte die Baumwipfel, als wären sie Sträucher. Er zog eine Fahne aus Blättern hinter sich her.

Doch mit jedem Schritt wurde er wieder kleiner, ohne dass Nemi hätte entscheiden können, wieso. Wurde er kleiner, weil er sich von ihr entfernte? Oder wurde er kleiner, weil ihn sein Mut und der Zorn verließen?

Nemi schnappte sich ihren Rucksack und rannte ihm nach. Sehen konnte sie den Hehmann nicht mehr. Sie hörte ihn nur noch rufen.

»Heh!«

»Heh!«

Die Rufe wurden immer leiser, zaghafter und schließlich verstummten sie ganz. Nemi hatte den Hehmann verloren.

Atemlos erreichte sie den Waldrand. Hinter der letzten Baumreihe leuchtete das Bushäuschen auf. Die Sonne schien, als hätte der Zorn des Hehmann sie niemals verdunkelt. Nemi trat auf die Betonplatten des Bürgersteigs.



